

Amazonas

von Jan Neumann

Bühnenbearbeitung des gleichnamigen Romans von Alfred Döblin

© 2010, Gustav Kiepenheuer Bühnenvertriebs-GmbH

(Die Stoffrechte am Roman von Alfred Döblin sind gesondert bei der Gustav-Kiepenheuer-Bühnenvertriebs-GmbH einzuholen)

Alle Rechte vorbehalten.

Sämtliche Rechte der öffentlichen Wiedergabe (u.a. Aufführungsrecht, Vortragsrecht, Recht der öffentlichen Zugänglichmachung und Senderecht) können ausschließlich von Kiepenheuer erworben werden und bedürfen seiner ausdrücklichen vorherigen schriftlichen Zustimmung.

Der Text des Bühnenwerkes wird Bühnen/Veranstaltern ausschließlich für Zwecke der Aufführung nach Maßgabe des jeweiligen Aufführungsvertrages zur Verfügung gestellt (Manuskript bzw. pdf-Datei). Jede darüber hinausgehende Verwertung des Textes des Bühnenwerkes bedarf der ausdrücklichen vorherigen Zustimmung durch Kiepenheuer. Das gilt insbesondere für dessen Vervielfältigung, Verbreitung, elektronische Verarbeitung, Übermittlung an Dritte und Speicherung über die Laufzeit des Aufführungsvertrages hinaus. Die vorstehenden Sätze gelten entsprechend, wenn Bühnen/Veranstaltern der Text des Bühnenwerkes ohne vorherigen Abschluss eines Aufführungsvertrages zur Ansicht zur Verfügung gestellt wird. Weitere Einzelheiten richten sich nach den zwischen Bühnen / Veranstaltern und Kiepenheuer getroffenen Vereinbarungen.

Der Text des Bühnenwerkes gilt bis zum Tage der Uraufführung (UA) als nicht veröffentlicht im Sinne des Urheberrechtsgesetzes. Es ist vor diesem Zeitpunkt nicht gestattet, das Bühnenwerk im Ganzen oder in Teilen oder seinem Inhalt nach der Öffentlichkeit mitzuteilen oder sich mit dem Bühnenwerk öffentlich auseinander zu setzen.

Nicht von Kiepenheuer genehmigte Verwertungen verletzen das Urheberrecht und können zivilrechtliche und ggf. auch strafrechtliche Folgen nach sich ziehen.

Wird das Stück nicht zur Aufführung angenommen, so ist das Buch umgehend zurückzusenden an

GUSTAV KIEPENHEUER BÜHNENVERTRIEBS-GmbH
Schweinfurthstr. 60, D-14195 Berlin (Dahlem)
Telefon (030) 8 97 18 40, Telefax (030) 8 23 39 11
info@kiepenheuer-medien.de
www.kiepenheuer-medien.de

AMAZONAS ist eine Romantrilogie von Alfred Döblin, die dieser in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts in seinem Pariser Exil schrieb. Die drei Romane heißen DAS LAND OHNE TOD, DER BLAUE TIGER und DER NEUE URWALD, und haben, je nach Ausgabe, insgesamt einen Umfang von rund 830 Buchseiten.

Die vorliegende Fassung wurde für die Studiobühne des Berliner Maxim Gorki Theater eingerichtet und mit zwei Schauspielerinnen und drei Schauspielern szenisch umgesetzt. Dabei wurde neben wenigen Dialogen die Prosa des Originaltextes beibehalten - wenn auch stark gekürzt - und erfundenen Figuren zugeordnet. Diese agierten in Situationen, die aus dem Roman selbst bzw. seiner Entstehungsgeschichte stammen und die Grundlage des Probenprozesses bildeten.

Die vorliegende Fassung ist das Ergebnis des Versuchs, aus Döblins in jeder Hinsicht gewaltigen Südamerikatrilogie eine Essenz herauszuarbeiten

*Denn es war, zum ersten Mal versucht
und dann noch vielfach unternommen,
die Fahrt in das Land ohne Tod.*

PROLOG ZUM ERSTEN TEIL: DER AUSZUG DER FRAUENVÖLKER

ANNA Die alte Frau wachte auf, wie der Udu im Wald rief: tru tru, udu, dudu. Sie ging von Hütte zu Hütte. Die Frauen kamen heraus, dreißig Frauen und reife Mädchen. Vom Hügel gingen sie zum Wald herunter im Gänsemarsch. Sie hatten keine Matten umgelegt, um die Männer, draußen auf dem Kriegspfad, nicht zu beladen. Sie sprachen nicht. Sie stellten sich am dunklen Wasserlauf auf im Schilf.

Sie hielten jede ein silbriges Stück Bast in der Hand. Und kauend flüsterte jede zu dem Stückchen Bast herunter, manche schloss die Augen, manche lächelte, jede sprach einen Namen, den eines Mannes, mit dem sie etwas gehabt hatte außer ihrem Mann oder ihrem Liebsten. Um die Untreue machte sie einen Knoten, knotete sie drin ein. Sie ballte den Bast in der Faust, schlug das Schilf vor sich zurück. Aus dreißig Händen flogen die Knoten in das Flösschen. Das hatten sie jetzt getan, ihre Männer leicht gemacht.

Das Dorf hieß Krötenloch.

Im Finstern flog ein Pfeil in die Nähe der Feuerstelle. Er bohrte sich in den Boden und zitterte. Nichts bewegte sich im Dorf. Zwei lange Boote lagen im Schilf, Sternlicht hing über den Wäldern, die Leute zogen sich geduckt den Hügel hinauf, sie ahmten das Unken der Kröten nach, warteten bis zur Dämmerung. Jetzt losch ein Stern nach dem andern aus. Sie rannten, stießen ihren Kriegsruf aus, der wie das Toben des Brüllaffen klang. Während die Frauen und Kinder grell schrien

und zu flüchten suchten, zündeten die Räuber das Sippenhaus an. Bei dem Flammenschein sonderten sie die alten von den jungen Frauen und Kindern.

Die Räuber, Makus, schwarz bemalt, rote Streifen von Ohr zu Ohr, bewaffnet mit Beilen, Lanzen, Pfeil und Bogen, schlugen auf ihre Beute, trieben sie in die Boote. Oben qualmte ihr Dorf. Es ging in die nassen Wälder.

SABINE Bei den Entenleuten, nicht weit, am Uapesfluß, war Toeza die Frau des Häuptlings. In diesem Dorf waren die Frauen stark. Sie warteten nicht auf die Männer. Es gab Frauen, die konnten Lanzenwerfen und Bogen schießen. Aber man nahm keine Frau zur Beratung und keine auf den Zug.

Toeza ging im Wald auf die Jagd. Am Feuer zerlegte sie den Hirschen, den sie geschossen hatte und sagte: „Wir fangen uns, was wir mögen. Wir essen, was uns schmeckt. Die Arbeit ist schwer, aber leichter, als wenn die Männer da sind. Die Kinder gedeihen auch so.“

Wo zwischen den Felsen die Stromschnellen sind, liegt die Höhle des schwarzen Jaguars, Walyarina ist sein Name. Sie sagen, dass er das dumpfe Geräusch des Wassers hervorbringt. In der Nähe war der Badeplatz der Frauen. Toeza riss eine Lilie ab und hob sie gegen den Wasserfall: „Dort wohnt der schwarze Jaguar, mein Bräutigam.“

Die anderen Frauen rannten ins Gebüsch, denn der schwarze Jaguar trat langsam heraus. Er blies gelben Schaum. Toeza legte ihre Waffen auf den Stein, setzte sich neben das Tier, das geiferte, den Schnurrbart sträubte und knurrte. Langsam ließ sie sich neben ihm nieder. Da streckte er sich hin und blickte vor sich. Nachher kam Toeza wieder und trug ihre Waffen.

Die Frauen schworen, das Geheimnis nicht zu verraten.

Die Männer kamen aus dem Krieg, sie kamen nicht alle, sie waren nicht froh. Sie brachten keine Beute.

Als der Häuptling in seinem Haus erschien, sagten seine beiden anderen Frauen: „Toeza ist im Wald.“ Der Häuptling blieb stumm. Er schickte einen Jungen aus, der sagte: „Sie rufen den schwarzen Jaguar, Walyarina.“

Da wartete der Häuptling, bis der Abend gekommen war. Und als er im Finstern in seiner Hängematte lag, rief er Toeza, sie wollte nicht kommen, er zog sie an den Haaren und war stärker als sie, sie schlug die Hände vor das Gesicht und weinte.

Ganz früh aber, als alle schliefen, schlich der Häuptling mit zehn Männern in den Wald, den Fluss hinauf bis zum Fall. Der Junge rief: „Walyarina,“ wie er's gehört hatte. Der schwarze Jaguar trat aus der Höhle, blickte sich um, und wie der Junge über ihm „Walyarina“ rief, hob er den Kopf und entblößte den Hals. Da schnitt ihm die Lanze des Häuptlings in die Kehle, der Jaguar stürzte in den Fall, sie schossen mit Pfeilen nach ihm und holten ihn aus dem Wasser. Sie schleppten ihn in das Dorf, sein Kopf hing nach unten und ließ Blut und Geifer tropfen.

Im Gänsemarsch kamen mittags die Frauen und sahen ihn liegen. Der Häuptling sagte: „Wir wollen ein Jagdfest feiern, backt viel Brot und bereitet starkes Bier.“

Toeza aß mit ihm. Sie konnte vor Schmerz nicht sprechen.

Dann verlangten die Männer das Pawaribier zu trinken. Demütig reichte jede Frau ihrem Mann die Kalebasse. Da hatten sie zum Bier das Kassawagift gegossen. Die Männer tranken. Und wie das Gift im Magen war, machte es sie blass und ängstlich, sie blickten in den großen Himmel, sie blickten auf die Frauen.

Sie riefen nach dem Medizinmann, der ließ selbst den Kopf auf die Brust hängen. Die Männer wälzten sich auf ihren Matten und starben.

Die Frauen liefen in die Hütten und holten die Waffen heraus. Sie beluden sich mit Matten, Kochgeräten, Lebensmitteln und zogen in den Wald, die Kinder an der Seite und auf der Hüfte. „Walyarina“ war ihr Kampfgeschrei. Sie nannten sich Volk der

Weiber. Wo sie auf Dörfer stießen, kämpften sie mit den Männern und riefen die Frauen an ihre Seite. Sie wanderten durch den Wald, hielten jenseits des Yapura, kamen zum Amazonenstrom. Sie unterwarfen sich keinem Mann. Sie nahmen Männer als Gatten auf, duldeten sie bei sich nur als Fremde und Sklaven.

ANNA Dies war an zwei Orten das Ende jenes Kriegszuges, der so geheimnisvoll in die Wege geleitet war und nach fünfmal zehn Sonnen endete.

Die Losung war:

BEIDE „Nach Sonnenaufgang liegt das Land ohne Tod. Es gibt einen Baum, von dem man alle Früchte abnehmen kann, er ist der Vater der Tiere und der Menschen. Wenn man auf ihn steigt, schlägt er seine Äste nach oben zusammen und hebt sie hoch, und den, der drauf sitzt, trägt er höher und höher, über die Bergspitzen, in den Himmel hinein. Und da wohnen die Ahnen, die großen Geister.“ Die Männer blieben lange weg auf der Fahrt ins Land ohne Tod, fünfmal zehn Sonnen.

Die Völker im Wald beruhigten sich. Die Hügel vom Krötenloch mit den verbrannten Hütten blieben verlassen. Die Hügel, auf denen Toeza und die Frauen die Männer umgebracht hatten, betrat keiner mehr. Man blickte nicht auf den Himmel, um die Sterne nicht aufmerksam zu machen. Man sprach jetzt auch vor den Frauen von dem Land ohne Tod. Und die Frauen sangen es den Kindern: „Ganz weit, nach Sonnenaufgang, ist ein großes Wasser, da liegt ein Land, wo man immer lebt und nicht alt wird. Keiner tut was Schlechtes.

Man braucht nicht zu arbeiten.

ERSTER TEIL: DAS LAND OHNE TOD

1. AM AMAZONAS

MATTI Von den Gipfeln, aus den Flanken der Berge stürzen die Wasser hervor. Die Wasser wissen ihren Weg. Sie finden vom Himmel zu den Eisgipfeln, zu den Schluchten. Sie füllen die Schluchten aus und zernagen sie. Sie dringen durch die Seitentäler. Aus den Quellen und Bächen werden Flüsse. Und wie ein Untier mit wehender Mähne springt der Amazonas vom Gebirge in seine Ebene herunter. Seiner Kraft schließen sich rechts und links Wasser an, als hätten sie auf sein Erscheinen gewartet.

Der Amazonas hat das Gebirge durchbrochen, er trägt es mit sich. Was ihn eingeengt hat, was er angefasst und zerknirscht hat, lagert er als seinen Raub, Schlamm und Staub vor sich, unter sich, breitet es in der Ebene aus, die er durchwallt. Wenn er seine Ebene verlässt, ist er so stark, dass er im Meer auf Meilen hinaus Schiffe fort stößt. Bäume schleppt er hinaus. Das Meer um sich färbt er weiß. Über seinem Land liegt die heiße Sonne.

LEO Jenseits des großen Meeres lag der Erdteil Europa. Seine Wälder waren fast ausgerottet, seine Flüsse nicht groß und nicht reißend. Das Land war nicht heiß.

In diesen Ländern lebten auch Menschen. Sie hatten ihre Farbe verloren, man konnte durch ihre blasse Haut das Blut fließen sehen. Der Himmel gab ihnen nicht sein ganzes Licht, sogar die Sterne, die sich nachts enthüllten, funkelten nicht gewaltig wie im Süden, sie waren tief in den Himmel zurück gesunken. Hier hätten die Menschen verdämmern müssen. Aber sie wehrten sich gegen den Tod. Sie wurden stark, wild, übermäßig. Sie waren aus dem Kampf gegen den Tod entstanden.

JOHANN Die ersten Weißen fuhren vom Napofluss her auf dem Strom. Es war Francisco Orellana mit einer Handvoll Bewaffneter. Sie sahen in den Uferwäldern die Frauenvölker. Ihre Pfeile überschütteten sie. Die Frauen erschrakten, als die Männer in Booten sich den Ufern näherten. Welche Riesenwesen waren diese Männer, gelbweiß ihr Gesicht und ihre Hände, ihre Augen blitzten feurig. Die Frauen flohen in das dichte Schilf und warfen ihre Lanzen. Man hörte die großen Männer brüllen, sah sie umfallen. Dann fuhr Blitz und Donner aus ihren Rohren. Als die Weißen verschwunden waren und die Kriegerinnen hinter ihnen her rannten, fanden sie Stämme verwundet, in den Wunden steckten glänzende Steine, die tief eingedrungen waren. Manche Bäume waren zerrissen. Ihre Furcht vor dem Donner aus den Rohren war groß.

MATTI Orellanas Spur verlor sich den Fluss entlang. Endlos der Horizont. Gewaltige Flutwellen. Sie trieben die Schiffe den milchweißen Strom rückwärts. Die Strömung entließ sie. Dies war das Meer im Osten.

Der Strom schrie auf das Meer hinaus: Ihr seid nicht da gewesen!

LEO In Brüssel lebte ein Mann, den sie Kaiser Karl den Fünften nannten. Zu seiner Zeit gab es Unruhen auf Unruhen unter den farblosen Menschen, über Länder und über ausgedachte Dinge im Himmel. Karl musste Soldaten sammeln, um an diesem Kämpfen teilzunehmen. Er brauchte Geld.

Nun lebten in der deutschen Stadt Augsburg reiche Leute verschiedenen Namens. Sie hatten einen Mann Seiler in die Stadt Madrid an den Hof geschickt und streckten dem Kaiser Geld vor. Fünf Tonnen Gold hatten sie ihm schon geliehen. Er brauchte noch mehr.